

— In Dresden soll nach den Mittheilungen eines Berliner Blattes eine starke Bewegung gegen das angeblich die Interessen der Arbeiter schädigende öffentliche Auftreten des Reichstagsabgeordneten Weibel im Gange sein. Aus der hiesigen sozialdemokratischen Arbeiterschaft heraus soll auf dem nach Ablauf des Sozialistengesetzes stattfindenden Parteikongress der Antrag gestellt werden, daß es den hervorragenden Parteiführern untersagt werden soll, auf eigene Faust und ohne vorhergegangene Verständigung mit der Gesamtfraktion wichtige öffentliche Kundgebungen verlaublich zu lassen. Dasselbe Blatt weiß zu melden, daß die Leitung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zu dem festen Entschlusse gekommen sei, den 1. Okt., an dem das Sozialistengesetz abläuft, möglichst ohne lärmende Kundgebungen verstreichen zu lassen und allen Parteigenossen anzupfehlen, ihre Haltung der Öffentlichkeit gegenüber nicht von jenem Tage an in brücker Weise und im radikalen Sinne zu verändern. Auch der Ton der sozialistischen Presseorgane solle möglichst der bisherige bleiben. Dem gegenüber beabsichtigt die radikale Strömung, die in Berlin besonders unter dem Einflusse des Herrn Schippel steht, gerade den 1. Okt. als einen allgemeinen „Arbeiter-Siegestag“ festlich zu begehen und der Gesamthaltung der Partei von diesem Tage an ein wesentlich verändertes Aussehen zu verleihen. Man darf deshalb wohl mit einiger Spannung dem entgegensehen, wie diese beiden Richtungen miteinander fertig werden mögen.

— Vorna. Von der alljährlich den Landwirthen zugestandenen Erlaubnis, sich im Bedarfsfalle zur Mithilfe bei den Erntearbeiten active Soldaten zu erbitten, dürfte in diesem Jahre nur wenig Gebrauch gemacht werden, obwohl eine sehr reichliche Ernte zu erhoffen ist und diese sich auch auf einen kurzen Zeitraum zusammenbringen dürfte. Infolge des Darniederliegens des Bauhandwerks stehen nämlich den Landwirthen beschäftigungslose Maurer und Zimmerleute zur Verfügung, welche vielfach vor Erlernung des Bauhandwerks als Knechte beschäftigt gewesen sind und nun in Ermangelung anderer Arbeitsgelegenheit gern wieder als Tagelöhner u. s. w. in Dienst treten.

— Zittau. Ein betrübender Unglücksfall hat sich am Sonnabend in der Familie eines Zittauer Baumeisters zugetragen. Die Tochter, ein blühendes junges Mädchen, ist beim Gehen auf der Treppe gestürzt und so unglücklich gefallen, daß sie das Genick gebrochen hat. Als die Angehörigen dazu kamen, war das Mädchen bereits todt.

— Roffen. Zwischen Döbeln und Roswein wurden am Nachmittag des 14. Juli die Passagiere des 4 Uhr-Zuges in nicht geringe Angst u. Schrecken versetzt; das Rothsignal ertönte wohl 15 Mal bevor der Zug zum Stehen gebracht werden konnte. Der Grund war ein Maschinendefekt. An der Maschine war eine Kolbenstange und der Exzenter zerbrochen. Ein Glück ist es zu nennen, daß die Kolbenstange am hinteren Ende gebrochen ist, wäre dies am vorderen Ende geschehen, dann hätte sich die Stange in die Erde eingerammt und wäre eine Entgleisung auf dem dort sehr hohen Damme unvermeidlich gewesen. Der Zug wurde durch eine aus Roffen herbeigeholte Hilfsmaschine an Ort u. Stelle gebracht.

— Schönbrunn bei Delsnitz. Die Kreuzottern gebären lebendige Junge. Dieses wurde auch bei uns beobachtet, und den Beweis führte ein pfliffiger Bauernjunge. Dem Gemeindevorstand brachte der Junge eine soeben gefangene Kreuzotter, um die ausgesetzte Prämie zu erheben. Das Thier wurde getödtet. Durch einen Tritt auf den Leib wurden 9 junge Kreuzottern zur Welt befördert, welche die Größe eines Regenwurmes hatten und sich bewegten. Und nun verlangte der Pfliffus für die 9 Stück auch noch Prämien, nämlich für jedes Stück 50 Pfg.

— Aus dem Delsnitzer Bezirk. Wohl ist es sehr zu bedauern, daß sich die Gemeinden gegenüber der Einführung einer Katzensteuer durchweg so ablehnend verhalten haben. Gewiß wäre dadurch eine Verminderung der wildernden Katzen und somit ein großer Nutzen für die Jagdreviere herbeigeführt worden. Kürzlich erst erzählte ein Landwirth, daß seine Katze an einem Tage ihren Jungen 2 Häslein zugeschnitten hatte. Ein ebenso großer und vielleicht ein noch viel größerer Feind der jungen Hasen und des Junggeflügels sind die Krähen. Innerhalb 8 Tagen trugen mir diese schwarzen Hallunken 14 Küchlein von der Wiese weg. Die noble Sippe kam zuletzt in einer Anzahl von 7 Stück, saß auf den nahen Bäumen und wartete Stunden lang auf die Beute. Wie mögen diese frechen Räuber auch unter den jungen Rebhühnern und Hasen aufräumen. Wenn aber die Herren Jäger jetzt ebenso eifrig Jagd auf Katzen (welche bekanntlich Abends am häufigsten und leichtesten anzutreffen sind) und Krähen machen wollten, so würden sie sich nicht nur um ihr Revier verdient machen, sondern auch jeden Naturfreund zu wärmstem Danke verpflichten.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

19. Juli. (Nachdruck verboten.)
Ein unermeßliches Feuermeer wälzte sich am 19. Juli 64

über das damals noch weltgebietende Rom, ein gewaltiger, vernichtender Brand, den die ruchlose Hand eines Nero entzündet hatte. Von den Zinnen seines Palastes herab betrachtete der ebenso blutdürstige, als den Künsten und Wissenschaften ergebene Despot das graufige Schauspiel, den „Brand Troja's“ befehlend. Denn er selbst hatte die Stadt anzünden lassen, um sich das Schauspiel, das die Iliade entrollt, vor Augen zu führen. Mit der Feigheit aller tyrannischen Naturen wußte er seine eigene Schuld auf die jungen Christengemeinden zu werfen, die nun der Gegenstand grausamer Verfolgungen wurden.

20. Juli.

Am 20. Juli 1870 wurde der erste entscheidende Schritt auf dem Wege zur Einigung Deutschlands gethan. An diesem Tage zeigte der bayrische Gesandte in Berlin den Beitritt Bayerns zum Kriege gegen Frankreich an. Mit diesem Entschlusse, der das unvergeßene Verdienst König Ludwigs von Bayern ist, wurde die Zusammengehörigkeit der deutschen Einzelstaaten im Kampfe und in der Abwehr des Feindes im Westen ausgesprochen; von diesem Augenblicke an war es klar, daß Deutsche nicht mehr gegeneinander, sondern nur noch nebeneinander, Schulter an Schulter, Süd- und Norddeutsche, die heimischen Herde schützend vor dem übermüthigen Angriff, kämpfen konnten. Dieser 20. Juli 1870 ist von ganz außerordentlicher Bedeutung; denn er zeigt die folgerichtige Entwicklung aus vorangegangenen Thatfachen, er zeigt die erste gewaltige Bethätigung des Nationalgefühls, den klaren Blick für das Richtige und Nothwendige. Daß dieser Tag zugleich von größter Wichtigkeit war für den bevorstehenden Waffengang, indem er der norddeutschen nun auch die große süddeutsche Truppenmacht hinzufügte, ist selbstverständlich. An diesem Tage richteten sich der Süd- und Norddeutsche die Hand und in diesem Handschlag lag der Gedanke: Vergessen das Vergangene und manhaft und treu vereint in die Zukunft. J

21. Juli.

Mit dem Jahre 1831 trat auch für Belgien, das insofern seiner Lage oft genug in den zahlreichen deutsch-französischen englischen Kriegen in Mitleidenschaft gezogen worden, die Ruhe ein. Belgien hatte keinen selbstständigen Staat gebildet, war vielmehr unter holländischer Oberhoheit und wurde von dem König von Holland (Wilhelm, aus dem Hause Oranien) ebenso falsch und ungeschickt, als ungerichtet und despotisch behandelt. Die Folge war ein allgemeiner Aufstand im Jahre 1830, den völlig zu unterdrücken den Holländern trotz aller Tapferkeit nicht gelang. Im Jahre 1831, nachdem ein belgischer Nationalkongress das Haus Oranien für alle Male von der Regierung über Belgien ausgeschlossen, wurde Prinz Leopold von Sachsen-Koburg auf den Thron berufen, der am 21. Juli 1831 die, übrigens sehr freisinnige Verfassung beschwor. Seit jenem Tage herrscht in Belgien das Haus Koburg und hat das Land unter dieser Regierung einen blühenden Aufschwung genommen.

Theater.

Kommenden Sonntag führt Herr Direktor Schmid das historische Schauspiel „Der Graf v. Hammerstein“ auf. Der „Schwäbische Merkur“ schreibt aus Heilbronn: Das Wilbrandt'sche Schauspiel „Der Graf von Hammerstein“ erzielte zum 5. Male einen derartigen Erfolg, daß Extra-Theaterzüge in der Richtung Jartfeld, Weinsberg und Vietingheim von der Direktion veranstaltet werden mußten. — Nachm. findet eine Kindervorstellung: „Das Rothköpfchen“ statt, worauf wir hiermit aufmerksam machen.

Bermischte Nachrichten.

— Gesundheitschädliche Folgen von Quälereien des Schlachtviehes. Die Untersuchungen des Physiologen Du Bois-Reymond haben das bestimmte Resultat geliefert, daß durch Aengstigung und Quälerei der Thiere in dem Blute derselben eine höchst nachtheilige Veränderung eintritt, wodurch die Annahme bekräftigt wird, daß bei Schlachtthieren, die ohne vorherige Betäubung getödtet werden, das Blut durch die Schmerzen und die Todesangst in einen sieberhaften Zustand kommt, der das Fleisch ungesund macht. — Hiermit stimmt auch, was schon 1886 das „Florentiner Bulletin“ gebracht hat: „Der bekannte Sanitätsrath G. Roster, Professor der Chemie, ferner die Professoren Dr. Magne und Brouardel versichern, es sei ihre Ueberzeugung, daß das Fleisch von solchem Schlachtvieh, welches von dem Schlachter gequält worden ist, nicht nur seinen guten Geschmack und einen Theil seiner Nahrungskraft verliere, sondern auch der Gesundheit mehr oder weniger schädlich sei.“ — Diese Entdeckung wird zum Schutze der Thiere gewiß mehr beitragen, als bloße Humanitätsrücksichten bei gefühllosen Menschen vermögen. Mit ihrem eigenen leiblichen „Ich“ sind hiernach hohe wie niedere an einer vernünftigen Veränderung der Schlachtmethode selbst, wie an dem, was diesem Akte vorhergeht, auf das Ernstlichste interessiert. Wie oft kommt es nicht vor, daß ein sonst ganz gesunder Mensch plötzlich erkrankt! Bei der Häufigkeit der Zustände, wie sie oben geschildert sind, wird es nicht zu den Seltenheiten zu rechnen sein, daß der Genuß von solchem der Gesundheit schädlichen Fleische die Ursache einer plötzlichen Erkrankung ist.

— Für Standesbeamte ist ein Straffall, der am 9. Juli vor der Strafkammer zu Görlitz zur Verhandlung kam, lehrreich. Die „Görlitzer Nachr.“ berichten darüber: Ein Standesbeamter des Görlitzer Kreises war angeschuldigt, daß er durch eine Reihe von Handlungen seine Pflichten als Standesbeamter verlegt habe. Statt die amtlichen Anmelddungen persönlich entgegenzunehmen, ließ er sie vielfach von seiner Tochter entgegennehmen, und unterschrieb er dann nur die Akte, als hätte er sie selbst entgegengenommen; in einem Fall soll sogar die Tochter seinen Namen unterschrieben haben. Angeklagter giebt zu, daß er die Geschäfte ab und zu auf seine Tochter übertragen habe, wenn er durch seinen Beruf abgehalten war, um den Leuten den wiederholten Gang zu sparen, da

er das Vertrauen zu seiner Tochter haben konnte, daß sie die Anzeigen sorgfältig und richtig aufnehmen würde. Leider waren auch Fälle vorhanden, in welchen die Tochter Anzeigen in seiner Gegenwart aufgenommen hatte, die er dann nur unterzeichnet hatte. Angeklagter will sich dabei nichts gedacht haben. Da das Gesetz aber derartige Abweichungen von den Vorschriften schwer ahndet, blieb der Strafkammer nichts anderes übrig, als die Sache nach § 348 abzuurtheilen. Da das Gesetz für einen Fall eine Gefängnißstrafe nicht unter einem Monat vorschreibt, hier aber neun Fälle als erwiesen angenommen werden mußten, wurde Angeklagter zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilt. — Von einem einzureichenden Gnadenbesuch wird Milderung der Strafe erhofft.

— Eine neue aber gefährliche Modethorheit hat sich der Pariser Damenwelt bemächtigt. Die Damen parfümieren jetzt nämlich nicht nur ihre Kleider und ihr Haar oder ihre Haut, sondern sogar ihr Fleisch und Blut, und zwar durch Einspritzen der stärksten Essenzen unter die Haut. Die Sache wurde durch eine der Berühmtheiten des Boulevards entdeckt, welche sich häufig Morphinum-Einspritzungen machte und eines Tages nach Anwendung einer ungewöhnlich starken Menge bemerkte, daß ihr Körper sehr deutlich nach Morphinum duftete. Aus Neugierde lud sie nun ihre Spritze mit einigen Tropfen Patschuli und sofort strömte sie einen so starken Patschuligeruch aus, daß selbst ihre Leibwäsche danach duftete. Die Dame war entzückt über diese Entdeckung, welche sie geheim hielt, um ihre eigene Anziehungskraft zu erhöhen. Eines Tages jedoch kam ihr Kammermädchen hinter das Geheimniß, und bald darauf war die Sache Mode geworden. Damen der großen Welt nahmen die Mode auf, und gegenwärtig fehlt die „unterhändlerische Parfümpriße“ auf keinem Toiletettische. Die Mode hat die merkwürdigsten Folgen. Einige Damen bleiben einem Parfüm getreu, andere wechseln mit demselben. Eine „grande dame“ duftet z. B. bei der Tafel nach Rosen, in der Oper nach Jasmin und auf dem Ball nach Veilchen. Indessen ist diese Mode gefährlich, weil durch chemisch nicht reine Parfüms das Blut vergiftet wird, während gewisse Extrakte an und für sich giftig sind. Mehrere Damen sind schon gefährlich erkrankt, und die Ärzte wollen auf dem Wege der Gesetzgebung diesem Unsinne steuern.

— Das Verbrecher-Album hat einen Thüringer Schützen, welcher in Berlin zum Schützenfest anwesend war, vor empfindlichem Schaden bewahrt. Unser Thüringer hatte auf dem Schützenplatz die Bekanntschaft eines jungen Bärchens — Bruder und Schwester — gemacht, welche sich im Laufe des Gesprächs als „Landsleute“ vorstellten. Der biedere Thüringer freute sich natürlich dieses Zufalls und ging mit seiner neuen Bekanntschaft nach verschiedenen Restaurants und Kaffeehäusern, woselbst das freundliche Bärchen stets die Zeche bezahlte „wolte“. Endlich, gegen 3 Uhr Nachts, trennte man sich unter allerlei Freundschaftsversicherungen, und während die Geschwister im Dunkel der Nacht verschwanden, nahm sich der Schütze eine Droschke. Wie erschraf er aber, als er bei der beabsichtigten Bezahlung der Droschke die Entdeckung machte, daß sein Geldbeutel, in welchem er 600 Mark gehabt, verschwunden war. Ein sogleich benachrichtigter Kriminalbeamter fuhr mit dem Bestohlenen nach dem Polizeipräsidium, wo der Schütze seine Landsleute bald in dem ihm vorgelegten Verbrecheralbum wiederfand. Es stellte sich heraus, daß er von einem Hochstaplerpaar gerupft worden war, welches zum Schützenfeste nach Berlin gekommen, in der Luisenstraße domizilierte. Bei der Verhaftung des Gaunerpaars wurden die gestohlenen Sachen des Thüringers noch vorgefunden.

— „Es ist nichts zu sein gesponnen“ u. wird der Leser nach Durchsicht folgender kleinen Geschichte ausrufen. In der Schule einer erzgebirgischen Stadt sprach der Lehrer mit seinen 8jährigen Schülern über Haus und Familienwohnung. Bei der Kaffeetasse angekommen, fragte er die Kleinen, bei wem unter ihnen etwas auf der Tasse geschrieben stände, und was. Drei Finger hoben sich. „Nun, was steht bei Dir darauf?“ „Dem guten Kinde!“ war die prompte Antwort. Dieselbe Frage an das zweite Kind. „Zum Geburtstag!“ „Schön, und was steht bei Dir?“ „Bathof Halle!“ Allgemeines Gelächter. „Ja, wie kommst Du denn zu einer Tasse mit solcher Aufschrift?“ „Mama hat sie mit von der Reise gebracht!“ — Tableau!

— Der Bratwurst-Automat ist das Neueste auf dem Gebiet der mechanischen Selbstverkäufer. Den Besuchern des Bogelschießens zu Sonneberg servirt ein solcher nach Einwurf eines silbernen 20-Pfennigstückes eine saftige Bratwurst bei gleichzeitiger Herausgabe des überschießenden halben Nickels. Vielleicht findet sich auch noch ein findiger Kopf, der durch Automaten zugleich Bratwurst mit Sauertraut auf Tellern verkaufen läßt.

Kirchliche Nachrichten aus der Pfarthe Eidenflok vom 13. bis 19. Juli 1890.

Aufgebeten: 35 Emil Friedrich Lippold, Handschuhmacher in Johannegeorgenstadt, ehel. E. des Friedrich Ernst Lippold,